

# Genosse Lofowski über den Weltkampftag gegen Arbeitslosigkeit

Die Zeitung "Trud" veröffentlicht einen Artikel des Genossen Lofowski über die Vorbereitung des Internationalen Kampftages gegen die Arbeitslosigkeit.

Genosse Lofowski gibt in seinem Artikel einen Überblick über das rasche Wachstum der Arbeitslosigkeit und der Arbeiterbewegung in den verschiedenen Ländern und führt die Ursachen der Arbeitslosigkeit auf die Weltwirtschaftskrise zurück. Der diesjährige Internationale Kampftag gegen die Arbeitslosigkeit fällt mit dem gewaltigen Aufschwung der Arbeiterbewegung zusammen. Nach dem Streik der Berliner Metallarbeiter, der 90.000 (schätzungsweise 100.000) Ruhrbergarbeiter, der 100.000 Bergarbeiter, der 200.000 englischen Textilarbeiter, der 200.000 französischen Textilarbeiter sowie noch einer Reihe kleinerer Streiks ist die Frage, ob in der Periode der Weltwirtschaftskrise der ökonomische Kampf möglich ist, in politischer Hinsicht gelöst.

Diese Streiks haben gewaltigen symptomatischen Charakter. Er hat nur den Anfang, ihnen werden andere, viel ausgedehntere Massenaktionen folgen.

Daher muß die ganze Vorbereitung des Internationalen Kampftages gegen die Arbeitslosigkeit in Verbindung gebracht werden mit den Bestrebungen der gesamten Arbeiterbewegung.

Das Leben der Millionenmassen ist heute herabgefallen. In Deutschland, Großbritannien, in den Vereinigten Staaten von Amerika, Polen, in den Balkanländern, in Skandinavien, Japan, China, Indien, überall die gleiche Lage — die Arbeiter erhalten mit Hilfe der reformistischen Gewerkschaften und der sozialistischen Parteien eine erbitterte Offensive gegen die elementaren Grundbedürfnisse der Arbeiterschaft. Die Organisation der Gegenoffensive auf dem Boden der Einheitsfront ist notwendig, der Übergang von vereinzelten wirtschaftlichen Streiks zu breiteren Kämpfen, die Hebung der wirtschaftlichen Forderungen auf die höhere Stufe von politischen Streiks, die Vertiefung wirtschaftlicher Forderungen mit den Forderungen sozialistischer Natur — dies alles steht heute auf der Tagesordnung der Arbeiterbewegung.

Den sich abspielenden und den bevorstehenden Kämpfen muß besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht werden. Die Gewerkschaften müssen zu aktiveren Kämpfen in der Streikfront werden.

Unlere Forderung der Arbeitszeitverkürzung bei gleichem Lohnausgleich muß als wichtiges Mittel zur Überwindung der Arbeitslosigkeit jedem Arbeiter klar gemacht werden. Unsere Kampagne zur Vorbereitung des Internationalen Kampftages gegen die Arbeitslosigkeit muß jene Fragen zum Inhalt haben, die die breiteren Massen am meisten bewegen: die Forderung gegen die Arbeitslosigkeit, gegen die Sozialversicherung usw.

Die Hauptgefahr ist die Ausweglosigkeit der Krise durch die Verschärfung des Lebensnotstands der Massen, durch die Abwanderung aller Kräfte auf die Arbeiterschaft hin. Es muß die Krise durch die Vorbereitung des Kampftages gegen die Arbeitslosigkeit entschärft werden. Die Arbeiterbewegung muß sich über den Erwerblosen und den Beschäftigten Arbeiter zusammenfassen, daher muß man den Kampf für die Internationale der Erwerblosen mit dem Kampf gegen den Krieg, den Kampf gegen das System, das die Erwerblosigkeit und den imperialistischen Krieg bedingt, verbinden.

Der Internationale Kampftag gegen die Arbeitslosigkeit muß nicht nur der wichtigste Tatort der Liquidierung der Arbeitslosigkeit in der Sowjetunion zu sein, sondern eine einheitliche gewaltige Forderung der Arbeitslosigkeit, der Arbeitslosigkeit — in der Sowjetunion — gewaltiger Mangel an Arbeitskräften. Dies ist das Ergebnis zweier Systeme: des kapitalistischen und des imperialistischen. Dieses anschauliche Beispiel muß durch unsere Propaganda und Propaganda beleuchtet werden, damit jeder Arbeiter es versteht, daß der Ausweg aus der Arbeitslosigkeit die proletarische Diktatur, das Sowjetregime ist.

# Revolutionäre Demonstrationen vor den Kasernen

Wiener Militär wird zur Einheitsfront mit dem Proletariat am Weltkampftag gegen Arbeitslosigkeit am 25. Februar aufgerufen

Unter Wiener Arbeiter, die "Kote Jahra" meidet: „Selbst am Abend haben vor vier Wiener Kasernen revolutionäre Demonstrationen statt, um die Soldaten auf die Notwendigkeit des gemeinsamen Kampfes mit den Arbeitlosen am 25. Februar hinzuwirken.“

Um 20 Uhr sammelten sich jugendliche und erwachsene Arbeiter vor der Krakauer-Kaserne und begannen im Sprechen zu demonstrieren. Sie riefen den Wehrmännern zu, sie sollten sich gegen die Schikanen der Offiziere und die militärischen Selbstrafen zur Wehr setzen. Sie sollen mit der revolutionären Soldatenopposition kämpfen gegen die Kriegshetze und für die Verteidigung der Sowjetunion. Am 25. Februar sollen sie eine Einheitsfront des Kampfes mit den hungernden Arbeitlosen bilden. Die Wehrmänner waren während dieser Kundgebung zahlreich an den

Reihen der Kasernen erschienen und zeigten lebhaftes Sympathien für die Demonstranten.

Zur gleichen Zeit bildete sich vor der Kibera-Kaserne im Prater eine Demonstration. Die jungen revolutionären Wehrmänner und die Wehrmänner an den Kasernen der Kasernen zeigten, hielt ein Genosse an die eine Rede. Er verwies auf die Bedeutung des 25. Februar als Internationalen Kampftag der Arbeitlosen und forderte die Wehrmänner auf, sich nicht gegen das Proletariat zu wenden, sondern in geschlossener Front mit ihren arbeitlosen Wehrmännern zu kämpfen.

Darauf ließen sich die Wehrmänner durch Delegierte ihrer Unterabteilungen an der Konferenz der revolutionären Soldaten beteiligen, die zum 25. Februar organisiert wird.

Alle diese Kundgebungen machten tiefen Eindruck auf die Soldaten. Ihre revolutionäre Bewegung kann gar nicht übersehen werden.

Das „stabilste“ kapitalistische Land in der Krise

# 350000 Arbeitslose in Frankreich

Genosse Andre Marty ruft zum Angriff gegen das verbrecherische kapitalistische Regime

Paris, 5. Februar. Nach den von dem französischen Delegierten beim Internationalen Arbeitsamt ermittelten Ziffern, die heute vom „Internationale“ niedergegeben werden, belief sich die Zahl der Erwerblosen in Frankreich am 31. Januar auf 350.000. Dazu kommen rund eine Million Hausarbeiter.

In Marseille, wo die Arbeitslosigkeit zusehends um sich greift, besonders im Hafen, in der Metall-, chemischen und Lebensmittelindustrie, fand eine Arbeitslosen-Demonstration statt, an der über 500 Arbeitslose teilnahmen. Unter lauten Rufen: „Wir wollen Arbeit und Brot!“, zogen die

Demonstranten in geschlossenen Reihen durch die Straßen der zentralen Stadtteile bis zum Rathaus, wo die Kundgebung ohne Zwischenfälle abgeschlossen wurde.

Nach der Kundgebung in Argenteuil hat nunmehr auch in Lyons in der Umgebung von Paris eine Arbeitslosen-Kundgebung stattgefunden. Mehrere hundert Arbeitslose zogen durch die Straßen und veranstalteten Kundgebungen vor den Geschäften.

In der französischen Kommissar Genosse Andre Marty zum ersten Male nach seiner Festsetzung das Wort. Genosse Marty führte zur Interpretation über die Arbeitslosigkeit und das Elend auf dem Lande aus:

„Die kommunistische Fraktion mißt den Fragen, die die Ausbeuteten des französischen Landes betreffen, die größte Bedeutung bei. Wir glauben aber, daß unter den Fragen, deren Dringlichkeit für die Arbeiter in härtester Weise fühlbar wird, an erster Stelle die der Arbeitslosigkeit steht, die gegenwärtig große Massen von Arbeitern trifft. Der Ministerpräsident hat in seiner Regierungserklärung gesagt, daß sich die Regierung mit den Arbeitslosen befassen wolle. Obgleich wir zu den amtlichen Erklärungen keinerlei Vertrauen haben, benutzen wir diese Gelegenheit, um hier darauf hinzuweisen, daß in zahlreichen Departements Gemeindevorständen und Präfekturen der Arbeitslosen die Unterstützung vorzuziehen, auf die sie Anspruch haben.“

Genosse Marty führte das Beispiel des Präfekten des Departements Seine-et-Oise an, der eine Delegation von Arbeitslosen unterdrückt und brutal empfangen. Darauf fragte er: „Soll der Präfekt, der darin besteht, den Arbeitslosen eine Unterstützung von täglich 6,50 Franken (1 Mark) zu geben, noch länger dauern? 6,50 Franken, während man 20 Milliarden für den Krieg, 2 Milliarden für die Polizei hingibt und 84 Milliarden Gold in den Geldschränken der Bank von Frankreich aufgehäuft sind!“

Zum Schluß warnte Genosse Marty: „Die Arbeiterklasse bringt sich überall ihren Grimm und ihre Ungeheuer zum Ausdruck. Wir befürchten, daß wir uns bei allen Gelegenheiten an ihre Spitze stellen werden, um sie zum direkten Angriff gegen ihr verbrecherisches Regime zu führen!“

# Bergarbeiterstreik in Schottland

unter revolutionärer Führung — Gewerkschaftsbürokraten verjagt

London, 6. Februar. Vierhundert Bergarbeiter der Grafschaft Schottland in Banffshire traten gegen die Überforderungsarbeit im Streik. Die Gewerkschaft hatte die Bestimmungen über die ständige Arbeitszeit innerhalb zweier Wochen verlegt.

Die Arbeiter sind über die Einschüchterungen empört, mit denen die Überforderungsbestimmungen durchgesetzt werden soll. Der Streik wird vom revolutionären Verband der Vereinigten Bergarbeiter Schottlands geführt, obgleich in dieser Grafschaft bisher der Verband keine Mitglieder hat. Die reformistischen Gewerkschaftsbeamten wurden von den Streikenden vom Schichtgang verjagt.

# „Zeitung Woroschilow“

Kürzlich hat die sowjetrussische Volkszeitung „Woroschilow“ den Namen Stenka in „Zeitung Woroschilow“ umgetauft.

# Die Strasse ohne Sonne

Ein spanischer Arbeiter-Roman von N. Tokunaga

Übersetzt von Ostermanns Verlag G. m. b. H., Berlin.

10. Fortsetzung.

„Nur keine Angst, es wird schon so gehen“, sagte die Frau Genjian, die auch einen Säugling auf dem Arm hatte.

„Aber der Reis geht immer mit der Sonne, deshalb wird es auch besser werden.“

Die alte Großmutter Matjan hob ihren Kopf hoch und sagte:

„Aber die Sonne steigt in diesen Paraden nie ihr Gesicht, und doch mal — sie sieht immer wo anders hin.“

Ein Windstoß hatte sich der Wind gelegt, und die Sonne schien jetzt mit matten Strahlen auf den rötlichen Hauswänden. Aber die alten, bei den Paraden, stand es wie graue Wolken und die die humpelnden Augen der toten Regen, und an der Wasserleitung waren unzählige Kinderwindeln aufgereiht, an denen Eisen hingen.

„Wie soll“, sagte Genjans Frau und klopfte mechanisch das Kind auf ihrem Rücken, das noch gar nicht weinte, aber in ihre Arme wollte sie auch nicht geben.

„Wollen wir ein Feuer anmachen — Feuer! — Feuer!“ Frau Rifo schleifte alle Latzen von der Brücke und Fahnen, trug sie auf einen Haufen und steckte ihn an. Dann stand sie mit dem Rücken zum Feuer, sie schlug ihre Kleider hoch, die Wärme schneller zu spüren, man sah ihren roten Unterrock.

„Schadet nichts, wenn die Sonne noch der anderen Seite scheint, werden wir von unten Feuer machen und heizen wie an der Sonne.“

„Nur, gut, wenn man einmal die gebrauchte Sonne ist, bekommt man im ganzen Leben keinen Hunger mehr.“

Diesmal hingen alle zu lachen an. Auf der Erde tauchte der Rauch und wickelte. Die Funken der Bombenstößen flogen in das schwarze Wasser des Grabens und verzogen.

„Donnerwetter!“ Die Frauen lachten etwas komisch.

„Wer ist denn das?“ rief die Großmutter Matjan zu Frau Rifo, die neben ihr lag. Zwei merkwürdige Damen erschienen plötzlich an der Ecke der Baracke, zwei Damen in japanischer Kleidung und eine dritte in europäischer Kostüm und Pelzmantel, sie war die Beste. Die Frauen an der Wasserleitung machten große Augen.

Das sind wohl Webstuhlhandwerkerinnen, sie tragen alle Koffer“, rief die Großmutter Frau Rifo zu, aber die schüttelte den Kopf.

„Das sind bestimmt keine Webstuhlhandwerkerinnen und auch keine Hebammen, — drei Hebammen auf einem Heulen, das ist unmöglich, und vor allem tragen Hebammen keine so guten Kleider.“

„Das sind bestimmt keine Kleider“, meinte Frau Rifo. „Ja, das ist keine Ware, die oft hierher kommt.“

Die Damen trafen höflich in jedes Haus, und wenn niemand antwortete, schrien sie die schlechtgeputzte Hausfrau und lachten hinein.

„Kann, sie hat in mein Haus geguckt!“ schrie ganz vorlegen die Großmutter Matjan.

„Bei uns ist niemand zu Hause.“

„Sei bloß nicht so ängstlich, bei dir gibt's doch gar nichts zu sehen“, sagte eine Frau zu ihr.

Die Damen kamen näher, blieben, als sie die Gruppe der Frauen am Feuer hoch erreicht hatten, haben und schrien miteinander.

Die Frauen am Feuer hatten mit ängstlichen Augen und weit offenen Mündern die Damen an. Dann kamen die drei, die europäisch gekleidete an der Spitze, dann Frau Rifo hatte eilig ihren Kopf heruntergestrichelt und ihren roten Unterrock bedeckt.

„Wenn ich nicht irre, sind Sie die Hausfrauen der Streifen?“ sagte die Europäische freundlich. Ihre Handtasche von einer Hand in die andere wechselnd. Sie gab ihr jedes Kind in diese Halten und lächelte.

Die Frauen waren alle verlegen, wie Schilf, was auf der Straße ihren Körper treffen. Jetzt griffen hinter dem Rücken der europäischen auch die zwei japanischen Damen, die angezogen waren wie Schachspielertänzer. Die Großmutter Matjan erzählte

ihm sich, nachdem sie die andern Frauen angesehen hatte, mit dem Kopf zu nicken.

„Aber... wir sind...“

Darauf übergab sie der Großmutter mit gemischter Geste ihre Kartenkarte.

„Wir sind gekommen, um den Familienmitgliedern der Streifen, besonders den Frauen, zu helfen.“

Frau Rifo hatte der Großmutter, die gar nicht lesen konnte, die Karte abgenommen und lächelte dann der neben ihr stehenden Frau zu:

„Die Herrschaften sind Mitglieder des buddhistischen Frauenvereins in Tokio. Die mit dem europäischen Kostüm ist die Leiterin.“

Obwohl Frau Genjian das gehört hatte, konnte sie noch nicht begreifen. Buddhisten sind doch Pfaffen? Aber diese Frauen sind doch zu schön für Pfaffenfrauen.

„Wir haben so sehr Mitleid mit Ihnen, die durch diesen großen Streit so sehr leiden müssen, und wir wollten heute mit Ihnen sprechen und Ihnen raten — und dazu sind wir hierher gekommen.“

Die Frauen waren erstaunt — war ihr Streit so in der Welt bekannt, daß solche vornehmen Leute sich heimlich um sie sorgten? Die Europäische mit ihrer hohen Nase und einer so weißen Haut, wie eine Fremde, kam zur Großmutter und erklärte:

„Die Buddha gesagt hat, die Menschen sind alle gleich. Ihre Leiden sind unsere Leiden, ich möchte Ihre christliche Meinung hören, und dann werden wir dafür sorgen, daß dieser Streit eine friedliche Lösung findet.“

Die Frauen waren immer verlegen, das war ein seltsames Gefühl, wie wenn einem der Topf mit einer Feder gestrichelt würde. Eine von den Damen, mit schöner Frisur, nahm aus ihrer Handtasche etwas Schokolade und trat zu Frau Genjian:

„O, was für ein artiger Knabe...“

Sie reichte dem Kind ein Stück Schokolade. Doch der magere Säugling machte nur große Augen und hatte keinen Mut, die Hand auszustrecken. Er war unterernährt und deshalb so ärtig.

Frau Rifo sah die schöne Dame lächeln an und dachte — ob diese Güte aus was vorkommen wollen?

Die andere mit der japanischen Frisur hielt dem Rücken auf dem Rücken der Großmutter Schokolade hin und sagte lachend:

(Fortsetzung folgt)